

Die Ursachen des Obstmangels in Wien.

Von sachlicher Seite.

Wien, 28. August.

Wer den Obstsegen des heurigen Sommers in nahezu allen Gegenden unseres Landes sieht, wirt immer wieder die erstaunte Frage auf, wieso es kommt, daß bei diesem Reichthum Wien auch im heurigen Sommer vergebens auf Obst wartet. Diese Frage ist eigentlich mit wenigen Worten beantwortet. Die österreichischen Produzenten scheinen absolut nicht gewillt, das Obst zu solchen Preisen herzugeben, daß ein Verkauf auf den Wiener Märkten zu den hier geltenden Höchstpreisen, die für Österreichisches Obst weit niedriger als für ungarisches Obst sind, möglich wäre. Sie erzielen bei den Verbrauchern der ihnen nahegelegenen Städte, bei den Einkäufern der Marmeladefabriken, bei den Wiener Verbrauchern, die notgedrungen selbst die Produzenten aufsuchen, leicht das Fünf- bis Achtfache derjenigen Preise, welche die Wiener Händler anlegen können, wenn sie in Wien zu den gesetzlichen Höchstpreisen verkaufen wollen. Diese Preise sind sogar noch weit höher als jene, welche der Händler für ungarisches Obst anlegen darf.

Nicht viel anders sieht es bei dem Einkauf von Obst in Ungarn aus. Vor allem ist die Obstausfuhr aus Ungarn beschränkt. Die Mehrheit der ungarischen Großhändler hat sich in Budapest zu drei Syndikaten vereinigt, denen die Aufgabe zufällt, zunächst Budapest und einige andere ungarische Verbrauchszentren mit billigem Obst zu versorgen. 70 Prozent der ungarischen Obstternte muß im Lande verbleiben und nur, wenn der Obstbedarf Budapests vollkommen gedeckt ist, werden jeweilige Transportbewilligungen ausgegeben. Da diese Syndikate oft das Obst nach Budapest weit unter dem Gesetzungspreise liefern müssen, sind sie natürlich bemüht, bei den 30 Prozent, die für die Ausfuhr frei bleiben, einen möglichst großen Gewinn zu erzielen. Nun fahren aber nicht nur Wiener Händler nach Budapest, um Obst zu kaufen, sondern auch eine große Anzahl Händler aus Galizien und Triest, machen unteren Wiener Händlern erfolgreiche Konkurrenz, indem sie weit höhere Preise anlegen, als den Wiener Händlern vorgezeichnet sind. Der Wiener Großhändler ist aber beim Einkauf auch noch durch andere Vorschriften als die der Höchstpreise beim Einkauf arg behindert. Zunächst war es ihm von der „Geos“ wohl erlaubt, Obst bei allen drei Syndikaten einzukaufen, wenn aber das Obst in Wien eintraf, wurde es von der Verteilungsstelle übernommen und einem anderen Händler zum Verkauf überwiesen. Auf Vorstellung der Großhändler wurde dieser Vorgang nicht mehr beibehalten, doch wurde den Wiener Großhändlern nur gestattet, bei dem kleinsten der drei Budapester Syndikate und bei den wenigen kleinen Händlern, welche sich nicht diesen Syndikaten angeschlossen hatten, einzukaufen. Den Wiener Großhändlern ist es ferner unerlaubt, Kürbisse und Gurken in Ungarn einzukaufen, da die Verteilungsstelle namentlich in

diesen beiden Artikeln Abnahmeverpflichtungen eingegangen ist, die selbst bei der Knappheit aller übrigen Gemüsearten weit über den Bedarf Wiens hinausgehen. Nun fordern aber die ungarischen Händler und Erzeuger von den Wiener Großhändlern, daß sie beim Kaufe von Obst auch Kürbisse und Gurken abnehmen. Dagegen hat es die Verteilungsstelle veräumt, als sie die Verträge wegen Lieferung von Kürbissen, Gurken, Kraut und Rüben in Ungarn einging, an die Abnahme dieser in Ungarn im Ueberflusse vorrätigen Artikel auch die Lieferung von Obst und Qualitätsgemüse zu binden. Darum erhalten wir aus Ungarn auf Grund der Transportbewilligung an Obst und Gemüse nur das, was die ungarische Bevölkerung verschmährt und sich auch bei uns nicht zur Beliebtheit empfortragen kann. Also auch die höheren Preise, die für ungarisches Obst bewilligt wurden, geben uns wenig Hoffnung, daß wir von dort heuer viel gutes Obst erhalten werden.

Ein spezielles Kapitel in der Obstversorgung Wiens bilden die Transportbeschwerden, die sich ergeben, wenn der Händler schon glücklich Obst zu den gesetzlichen Höchstpreisen erhalten hat. Handelt es sich um eine Ausfuhr aus Ungarn, so werden die Waggons an der Grenze wegen Durchsicht der Transportschane und bei Waggons oft einen bis zwei Tage aufgehalten, ist aber die Sendung, die meist schon unterwegs infolge der längeren Transportdauer und der mangelhaften Verpackung gelitten hat, schon in Wien eingetroffen, so ist es dem Bezieher der Ware oft erst 30 bis 48 Stunden nach Erhalt des Avisos möglich, die Verschiebung des Waggons auf die Abladerampe zu erreichen. Ist endlich das Obst oder Gemüse in Wien, der Adressat verständigt, fündet er auf dem Bahnhof den Waggon und sieht er, daß es bereits die höchste Zeit wäre, die Ware auszuladen und dem Verkaufe zuzuführen, dann kann er meist die notwendige Verschiebung des Waggons innerhalb des Wiener Bahnhofes nicht erreichen. So kommt es, daß von den unzulänglichen Mengen, die Wien überhaupt erhält, noch ein unverantwortlich großer Teil durch Verderben verloren geht. Alle diesbezüglichen Beschwerden, alle Bitten um besondere Berücksichtigung der Lebensmittelbedürfnisse waren bisher erfolglos.

Werden also in letzter Stunde nicht noch einschneidende Aenderungen in jeder Beziehung verfügt, so werden wir auch heuer kein Obst erhalten, vielleicht dafür im Winter beschriebene Mengen wenig schmackhafter Marmelade.